

Probe-Nummer.

Frauen-Zeitung.

Jeden Sonnabend
erscheint eine Nummer.

Inserate werden
mit 6 Pf. pro Zeile
berechnet.

Redigirt von
Louise Otto.

Preis:
15 Ngr. vierteljährlich.

Alle Postämter und
Buchhandlungen
nehmen Bestellungen
darauf an.

Motto: Dem Reich der Freiheit werb' ich Bürgerinnen!

No. 1.

Sonnabend, den 21. April.

1849.

Programm.

Die Geschichte aller Zeiten, und die heutige ganz besonders, lehrt: daß diejenigen auch vergessen wurden, welche an sich selbst zu denken vergaßen! — Das schrieb ich im Mai des Jahres 1848 hinaus in die Welt, als ich zunächst meine Worte an die Männer richtete, die sich in Sachsen mit der Frage der Arbeit beschäftigten — ich mahnte sie damit an die armen Arbeiterinnen, indem ich für meine Schwestern das Wort ergriff, auf daß sie nicht vergessen wurden!

Dieser selbe Erfahrungssatz ist es, welcher mich zur Herausgabe einer Frauen-Zeitung veranlaßt. Mitten in den großen Umwälzungen, in denen wir uns Alle befinden, werden sich die Frauen vergessen sehen, wenn sie selbst an sich zu denken vergessen!

Wohl auf denn, meine Schwestern, vereinigt Euch mit mir, damit wir nicht zurückbleiben, wo Alle und Alles um uns und neben uns vorwärts drängt und kämpft. Wir wollen auch unser Theil fordern und verdienen an der großen Welt-Erlösung, welche der ganzen Menschheit, deren eine Hälfte wir sind, endlich werden muß.

Wir wollen unser Theil fordern: das Recht, das Rein-Menschliche in uns in freier Entwicklung aller unserer Kräfte auszubilden, und das Recht der Mündigkeit und Selbstständigkeit im Staat.

Wir wollen unser Theil verdienen: wir wollen unsere Kräfte aufbieten, das Werk der Welt-Erlösung zu fördern, zunächst dadurch, daß wir den großen Gedanken der Zukunft: Freiheit und Humanität (was im Grunde zwei gleichbedeutende Worte sind) auszubreiten suchen in allen Kreisen, welche uns zugänglich sind, in den weiteren des größeren Lebens durch die Presse, in den engeren der Familie durch Beispiel, Belehrung und Erziehung. Wir wollen unser Theil aber auch dadurch verdienen, daß wir nicht vereinzelt streben nur Jede für sich, sondern vielmehr Jede für Alle, und daß wir vor Allem Derer zuweilen uns annehmen, welche in Armuth, Elend und Unwissenheit vergessen und vernachlässigt schwachen.

Wohl auf, meine Schwestern, helft mir zu diesem Werke! Helft mir für die hier angedeuteten Ideen zunächst durch diese Zeitung wirken! —

Ich meine nun zwar Alles gesagt zu haben, was über die Tendenz dieser Zeitung zu sagen ist — aber leider muß ich denen Recht geben, welche mir zuflüstern, umgekehrt von der gewöhnlichen Redensart, „es sei mit dem Positiven nicht genug“: ich müsse auch noch Negatives hinzufügen — will hier sagen: ich müsse mich und diese Zeitung vor Mißverständnissen schützen. — Nein! ich kann darüber keine Worte machen! ich berufe mich auf mein Leben, auf mein schriftstellerisches Wirken seit 1843 — wer etwas davon kennt, wird wissen, daß ich nicht zu den sogenannten „Emancipirten“ gehöre, zu denen, welche das Wort „Frauen-Emancipation“ in Mißcredit gebracht haben, indem sie das Weib zur Caricatur des Mannes herabwürdigten. Für Diejenigen, die noch nichts von mir wissen, möge einstweilen die Versicherung genügen, daß ich eben durch die Tendenz dieser Zeitung dem Irrthum entgegenzuarbeiten hoffe, welcher oft gerade die begabtesten Frauen veranlaßt, ihr Streben nach geistiger Freiheit in der Zügellosigkeit der Leidenschaften zu befriedigen. — Man wird also weder mich, noch meine mitarbeitenden Schwestern zu diesen „Emancipirten“ werfen können, wohl aber werden wir stolz darauf sein, wenn man uns Nachfolgerinnen jener edlen Jungfrau aus Bethanien nennt, von welcher das leuchtende Vorbild aller Menschen sagte: „Maria hat das bessere Theil erwählt!“ —

So fordere ich denn hiermit alle gleichgesinnte Schriftstellerinnen und Schriftsteller, welche für die Rechte der Frauen in die Schranken traten, auf, mich bei diesem Unternehmen durch Beiträge zu unterstützen. Ich bitte auch diejenigen meiner Schwestern, die nicht Schriftstellerinnen sind, um Mittheilungen, zunächst die Bedrückten, die armen Arbeiterinnen, auch wenn sie sich nicht geschickt zum stylisirten Schreiben fühlen; ich werde ihre einfachen Äußerungen gern, wenn nöthig, verdolmetschen — aber es liegt mir daran, daß gerade ihre Angelegenheiten vor die Oeffentlichkeit kommen, so kann ihnen am ersten geholfen werden.

Alle Gesinnungsgleichen lade ich zum recht zahlreichen Abonnement ein, damit das Unternehmen gedeihen könne!

Louise Otto.

Die Freiheit ist untheilbar.

Die Freiheit ist untheilbar! — Das ist ein so einfacher Lehrsatz, daß er der erste Artikel in jedem Glaubensbekenntniß sein sollte. Gleichwohl müssen wir es täglich erfahren, daß er noch nicht überall Eingang gefunden, vielmehr nur bei gar Wenigen Fleisch und Blut geworden ist. Es meinen Viele, sich Freiheitskämpfer nennen zu dürfen, welche doch von dem Ideal der Freiheit mit ihren Gedanken ferne sind, und nur von einzelnen Freiheiten etwas wissen wollen, für deren Erringung sie sich abmühen. Wie viel z. B. ist in unserm Deutschland besonders nicht für Glaubensfreiheit gekämpft und gelitten worden, wie viel edle Männer und Frauen sind nicht dafür in den Tod gegangen. Sie nannten sich Freiheitskämpfer und wollten doch weiter Nichts, als die Freiheit, Gott anzubeten und ihm zu dienen je nach ihrem Bedürfniß. Weiter fragten sie nach Nichts. So giebt es heute noch Viele — ja selbst unter den Lichtfreunden und Deutschkatholiken — welche sich nicht scheuen, selbstgefällig zu erklären, daß ihr Streben nach religiöser Freiheit nichts gemein habe mit dem Streben nach politischer Freiheit, ja, daß sie selbst ohne diese, sobald man ihnen nur eben jene garantire, ganz zufrieden zu leben vermöchten. Höchstens bringt man diese heute mit der Frage in Verlegenheit: ob sie denn allen Ernstes einen so kindlichen Glauben haben, daß es ihnen nie einfällt zu bedenken, ob ein Staat, der nicht auf den Grundpfeilern der Freiheit ruht, in seinen engherzigen, bevormundenden Institutionen auch wirklich die religiöse Freiheit garantiren könne, davon noch gar nicht zu sprechen, ob er es wolle. — Besonders aber meinen diejenigen sich Freiheitskämpfer vor allen Andern nennen zu dürfen, welche nur den politischen Fortschritt im Auge haben und ihm allein dienen. Dazu gehören vor Allen die Liberalen vor dem März, die nur nach einzelnen Freiheiten rangen, wie Pressfreiheit, Versammlungsfreiheit u. s. w., und die man deshalb damals, als wir sogar dieser Güter noch entbehren mußten, für Freiheitshelden hielten. Einige von ihnen, die Beschränkten und Engherzigen, deren Blicke nie über den engen Horizont des Constitutionalismus hinausgingen, sind auf derselben Stufe stehen geblieben, auf der sie damals standen, und wer vor dem März als Freiheitsmartyrer da stand, erweist sich jetzt als gutgesinnter Reactionair. — Andere hingegen von diesen Politikern setzen mit den errungenen einzelnen Freiheiten, wie Pressfreiheit u. s. w., den Kampf um andere einzelne Freiheiten fort, sie kämpfen für die bonnette Republik, nehmen sich die Freiheit, den Adel abzuschaffen und

sich selbst, die Bourgeoisie, an dessen Stelle zu setzen — aber sie beweisen durch all' diese Bestrebungen, daß sie Nichts wissen von der einen untheilbaren Freiheit! Und die Sozialisten? und die soziale Freiheit? Die Sozialisten, welche meinen, ihre Utopien mit Hilfe einer Zwingherrschafft gründen zu können, welche über den politischen Fortschritt geringschätzend lächeln und an die Stelle religiöser Freiheit einen erzwungenen Atheismus setzen wollen — die freilich sind eben so fern von der Erkenntniß des Sages: die Freiheit ist untheilbar! Sie kann nicht in dem einen Zustande sein und in dem andern mangeln — die wahre Freiheit ist eben die Gottheit, die man nicht auf dem oder jenem Berge nur anbeten kann, sondern die man verehren und ihr dienen muß und kann allenthalben, wo ihr auch noch kein Tempel errichtet ist.

Und nun laßt uns einmal fragen, wie viel Männer giebt es denn, welche, wenn sie durchdrungen sind von dem Gedanken, für die Freiheit zu leben und zu sterben, diese eben für alles Volk und alle Menschen erkämpfen wollen? Sie antworten gar leicht zu Tausenden mit Ja! aber sie denken bei all' ihren endlichen Bestrebungen nur an eine Hälfte des Menschengeschlechts — nur an die Männer. Wo sie das Volk meinen, da zählen die Frauen nicht mit.

Aber die Freiheit ist untheilbar! Also freie Männer dürfen keine Sklaven neben sich dulden — also auch keine Sklavinnen. Wir müssen den redlichen Willen oder die Geisteskräfte aller Freiheitskämpfer in Frage stellen, welche nur die Rechte der Männer, aber nicht zugleich auch die der Frauen vertreten. Wir können so wenig, wie sie uns selbst, zu Bundesgenossen haben wollen, sie die Bundesgenossen der Fahmenträger der Freiheit nennen! Sie werden ewig zu den „Halben“ gehören, und wenn sie auch noch so stolz auf ihre entschiedene Gesinnung sein sollten. —

L. O.

Aufruf an deutsche Frauen und Jungfrauen zur Begründung einer ächt weiblichen Emancipation.

Netto: Immer strebe zum Ganzen! und kannst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an. Willst du, o Freund, die erhabensten Höhen der Weisheit erstiegen

Wag' es auf die Gefahr, daß dich die Klugheit verlacht.
Der Kurzsicht'ge sieht nur das Ufer, das dir zurückflieht.
Jenes nicht, wo dereinst landet dein muthiger Flug.

Schiller.

Es ist eine unbestreitbare Wahrheit, daß die Stellung der Frauen heutzutage eine, ihrer geistigen Bildung im Allgemeinen nicht entsprechende ist, und in diesem Mangel mag wohl größtentheils der Grund zu den Verschrobenheiten zu suchen sein, die uns leider in so trauriger Form, hie und da, bei den geistreichsten Frauen entgegen treten. Deshalb möge es die Aufgabe derer werden, die, wenn auch reich beglückt, in dem ihnen von Gott angewiesenen Berufe, dennoch sehnsuchtsvoll hinausschauen und prüfend in das große Frießwerk der rollenden Zeit blicken, einen vermittelnden Weg zu finden für den Zwiespalt der weiblichen Brust. Dieser darf aber das natürliche Element des Weibes nicht verläugnen, um sich den niedrigen Emancipationsversuchen zuzugesellen, welche uns bis jetzt nur jene Zerrbilder zeigten, die in ohnmächtigem Ringen mit den ewigen Gesetzen echter Weiblichkeit kämpfen eines unschönen Widerstandes aufwarfen; eben so wenig aber soll er den kleinlichen Interessen das Wort reden, welche die sogenannten stillen Räume des häuslichen Herdes zu einem Schauplatz flacher Unbedeutbarkeit und scheelsüchtiger Klatschereien werden lassen. Es ist nicht zu läugnen, das milde Wehen einer neuen lebensfrischen Zeit facht auch in dem Busen des fühlenden Weibes gar mächtige Sympathieen an, und die Sehnsucht, mit gleichgesinnten Geistern das auszutauschen, was in der stillen Zurückgezogenheit des Hauses die geschäftige Phantasie nur um so mächtiger schürt, droht oft ihr das volle Herz zu zersprengen; doch hemmen hier die Verhältnisse jeden freien Austausch der Gedanken, und die bittersten Anzapfungen strafen die Frevlerin, die es wagen wollte, irgend ein Freundschaftsbündniß mit einem Manne zu schließen, der ihre Sympathieen theilt, ohne doch ihr sonst näher zu stehen. Hierin aber liegt ein arger Mißgriff, der sich schwer an dem ganzen Geschlechte rächt, und es wird an keine Heilung für jenes Uebel zu denken sein, so lange den Frauen höheren Sinnes nicht irgend eine Gelegenheit geboten wird, ihre Sehnsucht nach wirksamster Intelligenz im Leben auf irgend eine Weise befriedigen zu können, ohne dem Gesetze der Sitte zu nahe zu treten. Wohl ist es mehr als wahrscheinlich, daß die erste Stimme, welche sich für eine derartige Idee vernehmen läßt, nur ein solches Echo findet, das ihren Sehnsuchtslauten begegnet, um sie zu äßen; dennoch aber bleibt es gewiß in manchem Herzen als ein zündender Funke zurück: daß bei dem jetzigen flachen Niveau unserer Geselligkeit es nichts Erquicklicheres für die Seele geben könnte, als ein vermittelndes Princip, das unter der Regide edler Sittlichkeit, auch den freien Austausch beider Geschlechter zu fördern suchte. Es fehlt aber bis jetzt nicht nur an solchen Vermittelungsarten, sondern auch überhaupt an Mitteln und Wegen, welche selbst gebildete Frauen einander mehr oder leichter zuführten, durch das öftere Begegnen verschiedenartiger Frauen würde doch

aber gewiß so Manches unter ihnen besprochen, was ihren Angelegenheiten nur förderlich sein könnte, und sie zu einem segensreichen Ideentausche zu führen vermöchte. Wie manche treffliche Frau muß den reichen Schatz pädagogischer Erfahrungen jetzt unbenutzt vergraben, während ein erleichterter Verkehr ihr zum Segen und Frommen vieler jüngeren Mütter werden lassen könnte, und dem großen Luxus der Gesellschaften, der so manches neu vermählte Paar streng auf die eigene Behausung anweist, würde die Macht genommen werden, die so oft fühlbar eintretende Einseitigkeit der jungen Frau herbeizuführen, wenn ihr durch irgend einen Ausweg Gelegenheit geboten würde, sich der Welt nicht ganz zu entfremden, deren Schmuck sie bis zu dem Augenblicke ihrer Verheirathung war. Wie manche treffliche Jungfrau, deren Geist für alles Höhere reich erglüht, muß diesen Schatz sorgfältig verbergen, um nicht unter dem Drucke beengender Verhältnisse, statt aufmunternden Zuspruches, schneidenden Hohn zu ärndten, wenn eine prosaische Umgebung sie mit einer Welt beschäftigt sähe, die der sie umgebenden so ganz entfernt liegt. Und doch ist oft einem solchen Lichtblicke einzig jene innere Kraft gegeben, welche das verzagende Geschöpf stählt, den schweren Kampf mit ihrer trostlosen, jedes edlere Streben einengenden Lage siegreich zu bestehen. O, es giebt keine Feder, die vermögend wäre, das zahllose Weh zu schildern, das, unbemerkt und ungeahnt, von der unbeachtend vorüberziehenden Welt das weibliche Herz in der einsamen Zelle birgt. Und welches ist die Hauptursache dieses Elends, das dem Weibe gewiß nicht von dem Allliebenden nach einem höhern Plane aufgebürdet sein kann, sondern als ein Erzeugniß falscher Begriffe, durch unnatürliche Sittlichkeitsbollwerke ihm schonungslos aufgezwängt ist? Es ist das maßlos niederdrückende Gefühl: sich nicht verstanden zu wissen, das dem scheinbar glücklichsten Weibe oft in den glänzendsten Circeln die von Perlen und Edelsteinen flimmernde Brust mit stillen Seufzern schwellt, viel öfter aber in den beschränkten Räumen geringerer Klassen die mit irdischen Sorgen und Mühen Beladene um den einzigen Trost bringt, welcher mindestens ihre kümmerliche Existenz mit einigen spärlichen Rosen bestreuen würde. Ist dem Manne das Glück, sich verstanden zu wissen, versagt, sei es durch eine mißverständene Wahl in der Ehe, oder auch durch unerreichbare Wünsche seines Gegners außerhalb derselben; so kann er, wenn er Sinn für Besseres hat, durch das Auffuchen gleichgesinnter Männer in ihm zusagenden Kreisen und an öffentlichen Versammlungsorten, dem sehnsüchtigen Herzen eine andere Richtung geben und dasselbe einigermaßen beschwichtigen, indem er ihm die reichste Nahrung durch eine erhöhte, die reinsten Forderungen desselben befriedigende Thätigkeit reicht. Deshalb sollten denn dem Weibe diese Quellen für ewig verschlossen bleiben, wenn sie durch ein trauriges Loos dazu verurtheilt ward, das Leben einsam zu vertrauern, und alle die unendlichen Elemente der Liebe, welche die Natur der künftigen Gattin und Mutter in das Herz gesenkt, nun gewaltsam niederkämpfen muß, damit nur keine verrätherische Thräne Spott und Schande auf das alternde Haupt einer verblühten Jungfrau

rufe? O, giebt es eine größere strafbarere Unduldsamkeit als die, welche wir stündlich von dem sogenannten starken Geschlechte gegen diejenigen unserer unglücklichen Schwestern verüben sehen, denen Jugend und Schönheit die großen Losungsworte männlicher Verehrung fehlen! Und sind es nicht gerade die Trägerinnen dieser Himmelsgaben, welche am öftersten durch Eitelkeit, Oberflächlichkeit und noch viel schlimmere Fehler es die Leichtsinrigen bitter büßen lassen, die sich blindlings ihnen vertrauten, weil sie dem Glauben huldigte: die schöne Hülle berge stets eine schöne Seele! Ich will nicht oft Erlebtes hier wiederholen, nur so viel sei mir vergönnt noch zu erwähnen, daß die seltensten Eigenschaften des Geistes und Herzens gemeinlich am sorglichsten von denen gepflegt werden, die sich bei diesem schönen Berufe nicht durch vergötternden Weibrauch gestört sehen, der nur zu oft den klaren Blick ins Innere durch seine duftigen Wölkchen umhüllt. Diejenigen meiner Schwestern, die es fühlen, daß sie sich nur Geltung durch Geistes- und Herzensvorzüge erwerben können, weil ihnen der große Empfehlungsbrief der Natur, eine schöne Gestalt, fehlt, bleiben unbemerkt, und sehen sich gemeinlich zurückgesetzt hinter solchen, die doch oft so weit von ihnen übersehen werden! Daraus entsteht dann der Kampf des Innern, der sie entweder verbittert mit dem Schicksale hadern läßt und sie dann unbarmherzig in das Reich keifender böser Sybillen verweist, oder es tritt auch die liebe Erscheinung einer mild Resignirenden uns aus der Verpuppung entgegen, die sich sogleich mit allen Blüthen des Himmels schmückt, da für sie die Blüthen der Erde nicht existiren. Welch ein reiches Feld würde sich nun diesen edlen Seelen öffnen, wenn es mir gelänge, eine Idee anzuregen, durch die es den Höher-Strebenden vergönnt wäre, einen Weg zu betreten, welcher ihnen Gleichgesinnte beiderlei Geschlechts zuführte, unter denen die bisher Einsame oft liebe Gefährten treffen würde, welche sich dann wechselseitig ermuntern und beleben könnten. Daß dieser Trieb nach geistigem Austausch in der Natur begründet liegt, fühlt wohl Jedermann. Zu welchen unnatürlichen Mitteln er aber seine Zuflucht nimmt, wenn er gewaltsam durch die bürgerlichen Verhältnisse zurückgewiesen wird, wie dies bis jetzt namentlich in Deutschland geschieht, wo man eine Frau verwundert anstarrt, wenn sie es wagt, über irgend eine politische Begebenheit den Mund zu öffnen; das sehen wir an den traurigen Verirrungen, denen unsere größten Geister anheim gefallen sind. Denn wenn auch eine Dudevant sich die Kleidung des Mannes erborgte, um frei und ungestört ihre selbstgewählte Bahn zu wandeln; aus ihren Schriften leuchtet doch das tief fühlende Weib, und ihr ohnmächtiger Kampf gegen die bestehenden Gesetze trägt nur deshalb den Vernichtungsprozeß in sich, weil sie in ihrer kühnen Genialität es nicht beachtete, daß die Gesetzgeber darin wohlweislich die Natur als ihren Lehrmeister anerkennen, nur allmählig eine Frucht vorzubereiten, ehe sie dieselbe ins Leben und an das prüfende Licht ziehen. Nicht im Sturmschritt können wir die beengende Fessel abwerfen, welche die Besten unter uns dem wahnwitzigen Vorurtheile kleinlicher Lästerungen preisgibt, weil der Weg der Besseren

sie in die leuchtenden Regionen einer höhern Welt führt, und sie, indem sie das begeisterte Auge aufwärts gerichtet haben, die kleintlichen Hindernisse unberücksichtigt lassen, welche die bedächtigeren Schwestern umgeben, denn ihr beschränkter Blick wird durch Nichts von der Erde abgezogen. Mit festem Sinne aber und weiblicher Geduld müssen wir vielmehr vereint dahin wirken, daß die einzelnen Glieder der Kette sich erst lockern, um diese später durch die freiere Bewegung des gesunden Körpers ganz fallen zu sehen. Nicht mit jesuitischer Zurückhaltung fordere ich wenig für den Moment, um später desto kühner aufzutreten, sondern fest lebt in mir die Ueberzeugung, daß sich das Zeitgemäße aus sich selbst kräftig gegliedert herausbildet, wenn nur der rechte Fleck getroffen wird, von wo man den hemmenden Schutt fortreibt, der den ans Licht strebenden Körper zum Verkümmern zwingt, wenn ihm nicht kräftige Arme beispringen. Dieser Schutt aber, das sind die veralteten Vorurtheile, die das weibliche Geschlecht in unserm civilisirten Europa noch immer in die unerhörteste Bevormundung verweisen, und ihre unzulänglichen Bürgschaften am besten dadurch dokumentiren, daß sie für jedes Land andere unpassende Forderungen stellen, um die Ehrenwächter ihrer Frauen und Töchter zu bilden. So hat das freie Frankreich das sonderbare Princip, seine Jungfrauen im strengsten Gewahrsam zu halten, und ihnen jeden Schein von Freiheit zu rauben, bis zum Tage ihrer Verheirathung. Dann aber gestattet es der jungen Weltbürgerin: das neue Glück der ungewungenen Bewegung ungestraft zu genießen. Wie aber stellt sich nun die Folge dieser verkehrten Maßregel heraus? Die armen Mädchen, die ihre glücklichste Rosenzeit durch jenen unseligen Zwang um den zauberischen Duft gebracht haben, der nur diese Periode des Lebens umweht, sehnen sich nach dem Erlöser, der sie aus diesem Drangsale befreit, und willigen dadurch oft in ein Ehebündniß, das völlig unpassend für die Forderungen ihres Geistes und Herzens ist. Erwachen sie nach einigen Jahren aus ihrem Taumel, der durch den ungehinderten Genuß des neuen freien Lebens ihre Sinne um so mehr betäubt, so sind die Bande für ewig geschmiedet, welche sie an ein Wesen fesseln, dem sie ihre Liebe, nach ernster Prüfung, leider zu spät versagen müssen. Daher die Klage über die Unnatur der Ehe, die in so schrillenden Behelanten aus den Schriften der George Sand tönt, daher aber auch der geringe Anklang, den gerade diese Klage in den Herzen deutscher Frauen findet. Stehen ja in diesem Punkte die Gesetze Deutschlands ungleich höher, denn das Sittengesetz gestattet der deutschen Jungfrau eine Freiheit, die sie ihre Jugendzeit unverkümmert genießen läßt; die Auflösbarkeit der Ehe aber bietet den unpassend Vereinten, in protestantischen Ländern mindestens, noch immer einen Freihafen, und in diesen schützenden Port können die sonst trostlos Umherirrenden doch endlich flüchten. Steht aber Deutschland in dieser Beziehung höher, so kann man dagegen die kleine Begeisterung nicht scharf genug bezeichnen, die bei uns jeden Mann, der das Haus einer lebenswürdigen Frau oft besucht, ungeprüft mit dem widrigen Namen ihres Courmachers bezeichnet. Wahrlich, jedes bessere Gefühl sträubt

Ich gegen diese erbärmliche Benennung, die sowohl den Gatten, als oft den treuesten Freund desselben herabwürdigt, wenn dieser hochherzig genug ist, seine Verehrung für eine tugendhafte Frau über die Kränkung zu stellen, die ihm eine so niedrige Voraussetzung, meistens unverdient, beweiset! Was muß aber in der Brust einer edlen Frau vorgehen, wenn sie sich eben durch solche Anzuspungen in ihren heiligsten Anforderungen auf die öffentliche Achtung beinträchtigt sieht?! Und wissen wir es nicht Alle, daß selbst der Lebenswandel einer Heiligen sie nicht schützen würde vor den Lästerungen der Welt, wollte sie, selbst im reiferen Alter neben den zärtlichen Gefühlen für Gatten und Kind, auch noch den reineren Anforderungen echter Freundschaft Gehör geben? Das aber ist der wunde Fleck unserer unedlen Stellung und der knechtischen Unterwürfigkeit, welche wir derselben zollen, mindestens scheinbar zollen; denn daß uns diese Unterwürfigkeit zu Heuchlerinnen stempeln muß, ist ja zu natürlich. Welcher Frau wären nicht von der Natur tausend Mittel in die Hände gegeben, den Schein da zu ehren, wo er eine Thatfache bemanteln soll, welche mit der Verachtung der Welt gebrandmarkt würde? Nur eine freie, edle Natur empört sich wider die Zumuthungen, welche eine Welt an sie stellt, der sie kein höheres Recht einräumen will, als dem höchsten und dem innern Richter der Brust. Deshalb sehen wir eine Rabel mit dem ganzen Ernste ihres Wesens die reine Stirn Trotz bieten kleinlicher Klatschsucht; deshalb sehen wir Bettina in ihrer barocken Weise einschlafen auf dem glatten Boden jener Säle, in denen man ihre Sprache weder redete noch verstand. Deshalb sehen wir eine Duvdevant sich abwenden von einem Geschlechte, das nur ihre Unnatur hervorhebt, ohne die tiefe Gluth und Wahrheit ihrer Gefühle zu verstehen, mindestens dieselben so zu preisen, wie sie es erwarten dürfte. Daß diese Schilderungen eines unverstandenen Sehens, wie einer falschen Stellung des Weibes in sittlicher Beziehung, der Wahrheit nicht entbehren, wird mir gewiß von Vielen, namentlich meinen Schwestern, nachempfunden werden, denn das Uebel ist ein zu offenes, um seine Existenz bezweifeln zu können.

Doch muß ich mich freilich auf Einwendungen der verschiedensten Art gefaßt machen, und weiß es nur zu gewiß, daß mir sowohl von Frauen, wie von Männern, die lebhaftesten Entgegnungen zusliegen werden; deshalb will ich mich schon vorher gegen die Erwiderungen zu vertheidigen suchen, welche ich als zu gewiß voraussehe. „Was sollen uns Emancipationsversuche“, werden viele meiner Schwestern ausrufen, „es gelüftet uns nicht nach dem Ruhme jener Zwittergeschöpfe, wie George Sand, Mrs. Aston und Consorten, die Mann und Kind verlassen, um in der Welt herum zu irren und die Emancipation zu predigen.“

Fern sei es von mir, diese sogenannten Herrinnen als Muster aufzustellen; fest aber glaube ich, daß gerade derartige Erscheinungen sich öfter wiederholen werden, wenn nicht durch eine vernunftgemäße Abänderung die drückenden Verhältnisse, die das weibliche Geschlecht jetzt geistig wie materiell einengen, dem mächtig sich losringenden Streben der jüngeren Ge-

neration allmählig weichen, und selbst Du, meine Schwester, die Du jetzt mit allem Eifer Deiner Seele jeder Neuerung entgegen strebst, hast keine Garantie, daß nicht auch Deine Töchter künftig zu denen gezählt werden, die sehnsuchtsvoll auf die Lösung der Fesseln harren, welche Du jetzt nicht einmal lockern helfen willst. Die deutsche Frau, wie sie sein soll, wird ewig die heiligen Pflichten für die, denen sie in Liebe angehört, über Alles stellen, und ich möchte nicht, daß man meinen Worten eine Tendenz unterlegte, welche dieser hohen Mission des Weibes irgendwie zu nahe träte; diese Pflichten aber werden wir um so freudiger erfüllen, wenn Geist und Herz frisch und frei sich bewegen, und wir auch außerhalb der enggezogenen Grenzen des zurückgezogenen Lebens, einen Blick auf die schöne Welt und ihre tausendfachen Bedürfnisse zu werfen vermögen. Ein solcher Blick schützt uns vor der, Alles erdödtenden Einseitigkeit, die das so reiche weite Herz des Weibes oft wie verknöchert erscheinen läßt, und es mit den kleinlichen Sorgen und Mühen dergestalt erfüllt, daß selbst die krankhaftesten Erscheinungen das für eine so hohe edle Bestimmung geschaffene Weib zu einer traurigen Parodie ihres Berufes werden lassen. Und nur der Mangel an Aufschwung ist die erste Ursache dieses Übels; aus zu weit getriebenem, falsch verstandenem Pflichtgefühle werden die besten Frauen Sklavinnen ihres kleinlichen Wirkungskreises, und der gänzliche Mangel an begeisternder Ermunterung eines vernünftigen Abzugsmittels führt uns dann in ihnen die traurigen Gestalten zu, die Jean Paul unter die Rubrik der verwachsenen, vernähten Frauen so treffend zusammenfaßt. Wie sanft, wie mild und thätig könnten die mit kräftigerem Geiste begabten Schwestern denen zu Hilfe kommen, die unter der Wucht des sie niederdrückenden Pflichtenkreises ohnmächtig einzuknicken drohen, wenn das thätige Leben diese öfter mit ihnen zusammenführte. Seht! das sind keine Aufgaben für Zwitterwesen, und diese Bestrebungen würden Euch nicht zu Raucherinnen stempeln, oder Euch die Gerte und den Paletot aufdringen. Bleibet Eurer Bestimmung treu, echter Weiblichkeit ergeben, strebt aber dennoch einer freieren Stellung nach, die es Allen verkünde, daß die Aufgabe unseres Lebens eben so umfassend ist, als die des Mannes, wenn wir sie nur echt menschlich auffassen; daß wir aber zu ihrer großartigen Erfüllung uns auf einen erhöhteren Standpunkt schwingen müssen, als bisher, und nicht mehr dabei zu befürchten haben, stündlich das Opfer eines bössartigen Verläumders werden zu können. Gleichwie das ehrenvoll geführte Leben des Mannes ihn gewissermaßen sicher stellt vor den schimpflichen Anklagen eines Nichtswürdigen, dessen Beschuldigungen von jedem Redlichen auf das Haupt des Verläumders zurückgeschleudert werden; eben so sicher müßte eine sittlich reine Frau ihren Pfad ungestört wandeln können, ohne vor jedem Phantom erzittern zu dürfen, das gerade eine unbefangene kindliche Seele nur zu leicht heraufbeschwören kann. Welcher Gerichtshof kann der Gattin des gefeierten französischen Schriftstellers das Erröthen und die Thränen der Scham ersetzen, welche ihr eine Verläumdung verursachte, die sie zum Gerede von Paris machte? Haben wir es erst dahin

gebracht, uns so zu emancipiren, daß wir den Ruf einer Frau heilig halten über Alles, aber eben deshalb viel zu unverleglich, um durch Klatschereien angefaßt zu werden, wenn uns der Charakter der Frau Bürge für sie leistet, so hätten wir einen großen Schritt auf der Bahn der Cultur gethan. Damit aber dieses große Ziel uns näher rücke, bedürfen wir vor Allem des Mittelpunktes, der uns öfter und näher zusammenführt, denn nur der Mangel an gemeinsamen Bestrebungen ruft alle jene kleinlichen Charakterzüge hervor, die man den Frauen jetzt nicht mit Unrecht aufbürdet. Der Meid, wie das Splitterspäthchen würden bald verstummen, wenn wir hervorragende weibliche Persönlichkeiten für uns auftreten sähen, die es ihren Mitarbeiterinnen zeigten, daß neben der Liebe für die Schwestern, auch der Verstand, und mit ihm die Erkenntniß der Bedürfnisse des weiblichen Herzens ihnen innewohnt. Statt die leuchtenden Vorbilder unseres Geschlechts herabzuziehen und nur deren Schattenseiten hervorzuheben, wie dies bis jetzt leider Sitte unter uns ist, würden wir es natürlich finden, daß derartige große Interessen vorzugsweise von den Erleuchteten mit Männern besprochen werden, die ihre Begriffe darüber immer mehr zu läutern vermögen; und es würde die Vorliebe für jene Unterhaltungen nicht so oft als eine Zurücksetzung der weiblichen Conversation vornehmlich mit dem Namen: Coetterie, Gefallsucht &c. gebrandmarkt werden. Denn sobald eine gemeinsamere Geselligkeit Jedem das zuführen würde, was für ihn paßt, wäre die Gewohnheit die wirksamste Beförderin jener weissen und milden Toleranz, die Jedem das ungeschmälert gönnt, was ihm zusagt. Eine zweite Einwendung aber, die man gewiß von vielen Seiten machen wird, möchte uns wohl am Ende das Recht einer Klage gegen diese Mißbräuche streitig machen wollen, und gegen diese hätte ich mich zunächst zu verwahren. Es ist wahr, werden mir Viele vornehm und lethargisch antworten, das weibliche Geschlecht ist eingeeengt, was mangelt ihnen aber denn eigentlich dabei? Sind unsere Mütter nicht glücklich gewesen, und haben sie uns nicht, trotz jener Entbehrungen, zu guten und tüchtigen Menschen herangebildet? Es ist jetzt so viel in der Welt zu reformiren, daß wir wahrhaftig an diese, noch dazu übertriebenen Schilderungen des weiblichen Elendes fürs Erste ungerührt vorüber gehen, und dafür dem wahren Nothstande lieber abhelfen wollen. Darauf fühle ich mich gedrungen, Euch als erste Entgegnung die ernste Frage vorzulegen: wie könnt Ihr es wissen, ob Eure Mütter wirklich glücklich waren? Gehörten sie den Edleren des weiblichen Geschlechtes an, so enthüllten sie ein tiefer liegendes Weh gewiß vor den Blicken ihrer Kinder, und duldeten still, was nicht in der Macht Einzelner steht zu ändern. Veruft Euch deshalb nicht auf ein Glück, das Ihr wahrlich nicht mit gutem Gewissen verbürgen könnt. Der zweite Punkt: ob sie Euch zu so guten und tüchtigen Menschen gebildet, wie sie es gekonnt, wenn ihrer Intelligenz ein freierer Spielraum geboten wäre, liegt schon offener vor uns, und man darf es um so eher wagen, tiefer auf denselben einzugehen, weil es sich bei seiner Besprechung um allgemeinere Interessen handelt. Zuwörderst möge ein

Jeder sich ernstlich selbst prüfen, ob bei seiner Erziehung darauf hingewirkt ist, daß so viel als möglich alle seine Anlagen harmonisch ausgebildet wurden, und dabei dennoch dem sich besonders hervorthuenden Zuge des Geistes auch die besonders Pflege zugetheilt ward, die jeder hervorragenden Anlage gebührt. Bei den Wenigsten ist wohl die Erziehung aus diesem weitumfassenden Gesichtspunkte geleitet, und es geschieht deshalb so selten das Rechte in dieser hochwichtigen Angelegenheit, weil, das wage ich frei zu behaupten, den meisten Müttern die Großartigkeit der Ansichten abgeht, welche eine solche Anschauungsweise bedingt, die aber ein so eingepferchtes Leben, wie Ihr es den Frauen anweist, niemals hervorrufen wird, noch fördern kann. Wer sollte denn eigentlich an den öffentlichen Fragen einen lebhafteren Antheil nehmen, als Mütter, die ihre Söhne für eben dieses öffentliche Leben erziehen wollen? Wer sollte mehr die Sehnsucht fühlen, die eigenen Beobachtungen auf dem reichen Felde, das sie zu bebauen berufen sind, mit denen Anderer zu vergleichen, und überhaupt neuen Muth zu dem schwierigen Geschäfte der Erziehung aus anregenden Gesprächen zu schöpfen, als Mütter, die nur zu leicht durch das Einerlei und Beschränkte ihres Berufes die so nöthige Elasticität des Geistes verlieren? Welches sind aber die Mittel, die ihnen zu geistiger Erstarfung geboten werden? Im besten Falle steife Diners und der Kartentisch.

Anna.

(Schluß folgt.)

Bereinigung.

Bereinigung! ein heilig Wort!
Die Lösung ist's der neuen Zeit,
Es ist der Freiheit Fels und Hort;
Drum halt es durch die Lande weit.

Bereinigung! ob Nord, ob Süd
Vom deutschen Lande uns gebar,
Wo schwarz-roth-gold die Fahne glüht,
Und wo uns winkt der deutsche Aar!

Bereinigung! ob arm, ob reich,
Wir drücken uns die deutsche Hand!
Die Freiheit macht uns Alle gleich,
Die Gleichheit ist der Freiheit Pfand!

Bereinigung! ob Weib, ob Mann,
Wir streben All nach einem Glück,
Die Freiheit nimmt sich Aller an,
Weiß keinen Sterblichen zurück! —

Louise Otto.

Briefe.

Aus dem sächsischen Erzgebirge. (Ende Febr. *)
Die Reaction ist allenthalben mächtig geworden und hat uns besiegt, scheinbar wenigstens. Wir Demokra-

*) zuerst für den „Leubstbarn“ geschrieben. Siehe Heft Nr. 6.

ten gehören aber nicht zu denen, die Nichts gelernt und Nichts vergessen haben! Wir wissen die Erfahrungen des Jahres 1848 recht wohl zu nützen. Wir haben nun gelernt, wie man eine Revolution macht, nämlich nicht durch Barrikaden-Bauen und den Straßenkampf einiger Tage — nicht durch den Rausch der Begeisterung, der nach ein paar Stunden verfliegt, sondern durch die friedliche Demokratisirung des ganzen Volkes. Wenn Alle die Wahrheit erkannt haben, so wird sie auch Alle frei machen! — Aber das ganze Volk muß eben helfen, für die Freiheit handeln. Sonst wird sie nimmer und nimmer errungen werden! Das Volk besteht aber wie die Menschheit nicht nur aus Männern, sondern aus Männern und Frauen! — Ich hab' es immer hinausgerufen in die Welt: Ihr dürft die Frauen nicht theilnahmslos neben Euch dulden wie einen Hemmschuh an dem Wagen des Fortschrittes — und nun werdet Ihr es wohl endlich begreifen! Amazonen wollen und können wir Frauen nicht sein, an den Barrikaden oder auf offenem Schlachtfeld zu kämpfen — aber Erzieherinnen von Freiheitskämpfern! — Auch sogenannte „Emancipirte“ können und wollen wir Frauen nicht sein — Garricaturen der Männer — aber Bürgerinnen eines friedlich ringenden Landes! —

Wenn Ihr die Demokratie nicht in die Familien bringt, wenn Ihr sie nicht dem Kind schon von der Mutter mit der ersten Nahrung reichen laßt — wenn Ihr es nicht dahin bringt, daß auch die Frau dem Gatten sagt: Deine erste Sorge sei die für die Freiheit unseres Volkes, erst Deine zweite Weib und Kind und der häusliche Heerd — dann werdet Ihr auch noch viel vergebliche Revolutionen machen, weil die große Hälfte des Volkes, auch der Männer, dann immer müßig zusehen wird, meinend, so seiner Pflicht für seine Familie besser zu genügen! — Noch mehr! In Berlin hat es bei der schmählichen Entwaffnung der Bürgerwehr geschehen können, daß Frauen freiwillig die Waffen auslieferten, die ihre Männer versteckt hatten. Ewige Schande über diese Frauen! Aber wer ist denn daran Schuld, daß solche Abscheulichkeit nur möglich war, als Diejenigen, welche es unnöthig fanden, daß auch die Frauen politisch aufgeklärt und gebildet würden? —

Ihr müßt die Demokratie in die Familie bringen! Zur Nachahmung aber wollt' ich das Beispiel dieser Stadt empfehlen, in die mich jetzt der Zufall warf. Es ist eine kleinere Fabrikstadt des sächsischen Erzgebirges: Dederan. Die Bourgeoise ist hier wie überall, aber die übrige Einwohnerschaft ist demokratisch. Als Wien gefallen, als Robert Blum ermordet war, wachten auch die Frauen hier entsezt auf und fühlten das Bedürfniß, um mit den Männern nach dem Ziele der Freiheit zu ringen. Und zwar sind dies die Frauen aus dem Volke, schlichte Bürgerinnen, Arbeiterinnen, Bäuerinnen. Sie fühlten auch recht gut was ihnen fehlte: zuerst Aufklärung über die Zustände der Gegenwart, von denen noch Manches ihnen fremd geblieben. Als sie sich daher zur Bildung eines demokratischen Frauen-Vereins vereinigten, forderten sie zugleich den Führer der hiesigen Bewegung: Oscar Reim auf, sich ihrer anzunehmen und sie über das aufzuklären, wo ihr eigenes Erkennen

noch nicht zureicht. Er kam ihnen bereitwillig entgegen, und so hält der Verein nur unter seiner Leitung (sonst ist außer einem Schriftführer kein Mann zugegen) wöchentlich einmal Sitzung. Der Verein zählt ziemlich 200 Mitglieder, ist entschieden demokratisch und von dem regsten Eifer für die gute Sache beseelt. So hat er unter Andern auch, um nur Eines zu erwähnen, eine Sammlung für die Wiener Flüchtlinge in seine Hände genommen.

So viel ich weiß, ist dies der einzige demokratische Frauen-Verein in Sachsen — und unsere großen Städte: Leipzig, Dresden, Chemnitz — lassen sie sich noch lange von dem kleinen Dederan beschämen? —

Bücherschau.

Paris und Berlin. Roman aus der neuesten Zeit von M. Norden. Zwei Theile. Leipzig. Adolph Wienbrack, 1849.

Es freut mich, die Reihe der Bücher, die ich nach und nach in diesen Blättern zu besprechen gedenke, mit einem Werke beginnen zu können, das ich allen Leserinnen auf's Beste empfehlen darf.

Ohne zu weitläufige und ermüdende Kritiken geben zu wollen, scheint es mir doch nöthig, die neu erscheinende Literatur im Auge zu behalten und die Resultate dieser Ueberblicke in dieser Zeitschrift niederzulegen. Daß dabei auf die Werke der Schriftstellerinnen besonders Rücksicht genommen werden wird, versteht sich; aber der Einseitigkeit, nur diese etwa zu besprechen, weil diese Zeitung für Frauen bestimmt ist, soll niemals gehuldigt werden. Am meisten Berücksichtigung werden diejenigen Werke finden, die sich mit der sozialen Reform beschäftigen, welcher wir dienen und insofern auch die Frage der weiblichen Emancipation behandeln. *)

Nach dieser nothwendigen Vorbemerkung wenden wir uns zu dem vorliegenden Buche!

M. Norden gehört zu den wenigen Schriftstellerinnen, die sich vorzugsweise der sozialen Frage zugewendet haben. Sie hat dies schon in ihren „Feldblumen“ gethan, die 1847 erschienen, und hier erblicken wir sie wieder auf demselben Gebiet. Das Geld, dieses unheimliche Gespenst, das besonders in den Zuständen der Gegenwart auf eine so fürchterliche Weise spuken geht, es spielt auch in ihren Romanen eine Hauptrolle, welche ein getreuer Spiegel der Gegenwart sind. Es würde zu weit führen, hier auf den sehr verwickelten Inhalt, der immer spannend und interessant ist, näher einzugehen; um aber zu zeigen, wie wahr und tief die Verfasserin die soziale Frage erfaßt, sei hier Einiges aus den Geständnissen einer Verbrecherin mitgetheilt, das sie ihrer von ihr betroffenen Freundin macht:

„Ich kämpfte den Kampf des Armen gegen den Reichen mit aller List und aller Hart-

*) Alle Verleger von Schriften, die sich zur Besprechung in dieser Zeitung eignen, werden hiermit freundlichst ersucht, dieselben gefälligst einzuschicken an die Redaction.

näckigkeit, welche mir die raffinierte Schlaubeit meiner Geisteskräfte eingab. Die Verderbniß meines Gemüthes gab mir noch schrecklichere Waffen als diese. Ich sah dich reich und glücklich; ich war arm, und ich haßte Dich, weil Du besahest, was mir fehlte, und ich scheute keine Mittel, um Dir, der Gebasteten, Bevorzugten, das zu entreißen, was Dir dies unendliche Übergewicht über mich gab. Mit kaltem Blute würde ich Dich in's Verderben gestürzt und einen höllischen, innerlichen Triumph gefühlt haben, so ich dich dann so elend gewußt hätte, wie mich selbst! — Dies brennende Verlangen, reich, und durch den Reichtum angesehen und geehrt zu werden, stachelte mich von meiner Kindheit an zum ruchlosen Handeln auf. Ich wurde schon in meinem Dorfe das Opfer eines Wüstlings, dessen Außenseite schön war, und den ich reich glaubte, weil seine Gewohnheiten mich dies vermuthen ließen. — Ich kam wieder in das Haus einer Frau, die die Wohlthäterin meiner Kindheit gewesen war; auch sie war reich, darum war sie meine Feindin, so gut, wie jede Andere, gleich ihr Begünstigte. Ich entwendete ihr von ihrem Reichtum, was ich ihr überflüssig hielt — und wurde nach der Entdeckung mit Schimpf und Schande auf die Straße gewiesen, mein Brod zu suchen, wo ich es finden könnte. — Ich fand Dich wieder reicher, glücklicher noch, als ich es gedacht hätte. Der Mann, der meine erste Jugend betrog, weil ich arm und deshalb für ihn unbedeutend war, erkor Dich am ersten Tage seiner Bekanntschaft mit Dir zu seiner Gattin, weil Du reich warst! — Du nahmst den Platz seiner rechtmäßigen Frau ein, der mir geweigert worden war, weil ich arm war.“

So sei dies Buch bestens empfohlen. Auch die Ausstattung, welche ihm die Buchhandlung hat angedeihen lassen, verdient anerkannt zu werden.

L. D.

Blicke in die Munde.

In Mitweida (in Sachsen) hat sich kürzlich ein demokratischer Frauen-Verein gebildet. Mit dem herzlichsten Gruss an unsere braven Gesinnungsgenossen dort ersuchen wir dieselben hiermit um nähere Mittheilungen über diesen Verein. Es wird uns zur besonderen Freude gereichen, in dieser Zeitschrift zu verkünden, wie unter den sächsischen Städten eine nach der anderen die Sache der Demokratie auch durch die Frauen und unter ihnen fördert. So ist dies denn der zweite demokratische Frauen-Verein in Sachsen — oder haben wir uns getäuscht und sind schon mehrere entstanden, von deren Dasein wir keine Kunde erhalten haben? In diesem Fall ersuchen wir Alle, die es angeht, uns so bald als möglich darüber Bericht zu erstatten! —

Zur Beschaffung eines Kriegsschiffs für die deutsche Marine hat ein Frauen-Verein in Potsdam bereits 7000 Thaler zusammengebracht.

Eine Sängerin am ungarischen Theater, Frau Schödel-Kvany's Geliebte, soll auf Kossuth's Befehl in Debressin öffentlich enthauptet worden sein, weil sie Kvany zum Trennbruch an der Sache des Vaterlandes bereden wollte und den mißglückten Versuch gewagt haben soll, Kossuth bei einem Festgelage zu vergiften.

Wie die Zeitschrift für Musik berichtet, soll Jenny Lind sich in kurzer Zeit mit einem jungen Engländer vermählen.

Ludwig Eckhardt aus Wien, der Stifter des demokratischen Frauen-Vereins daselbst, lebt gegenwärtig in Agram und hat durch mehrere dort gehaltene Vorträge wesentlich dazu beigetragen, auch bei den dortigen Frauen Begeisterung für die Sache der Demokratie zu wecken. Es ist dies derselbe Ludwig Eckhardt, dem S. Laube seiner Zeit den Stoff zu den „Marckschülern“ gestohlen. Eckhardt trat damals wenigstens mit dieser Anklage hervor; allein man wollte ihn in Leipzig, wo die Laube'sche Glorie herrschte, nicht hören, und die meisten Redactionen belletristischer Zeitschriften waren verid genug, mit Laube in Verböschung des jungen fremden Dichters Chorus zu machen. Nur eine Zeitschrift der Lausitz „Weissen“ hat ihn und seine Ansprüche damals warm vertheidigt. Es ist wunderbar, daß jetzt wieder die Lausitz es ist, in welcher der Flüchtige ein Asyl gefunden. —

Die Reaction bedient sich mitunter eigenthümlicher Werkzeuge. In Berlin hat sie auch ein junges Mädchen dazu anserleben, das als somnambul ausgegeben wird. Der Berliner Correspondent des „Leuchthurms“ erzählt darüber wie folgt: „Die 13jährige, sinnlose Tochter eines Holzsegers, Louise Branne, setzt immer noch die Manen der Gläubigen und Nichtgläubigen in Bewegung. Neulich war ich draußen. Die kleine unliebliche Krabbe, die alle Tage zu dem in der Nachbarschaft wohnenden frommen Cultus-Gr-Minister Eichhorn geht, zeigte sich am Fenster. Ein krüppeliger Mann sagte ihr, er habe einen Zettel abgegeben, und er möchte wissen, ob er gesund würde. Sagt die kleine Dirne: „Die Zettel abgegeben haben, werden alle gesund und brauchen gar nicht selber zu kommen.“ — Mehrere alte Weiber und Helfersbesser des Eichhorn'schen Aukerthums treiben sich immer vor der Bude, worin das Wunderkind mit ihrem unsichtbaren rothgekleideten Führer Jeonathan wohnt, herum und posamen in der Sprache der Gläubigen aus, wie sie geheilt worden seien. Eine alte Frau stürzte neulich aus der Wunderbude und schwang zwei Krücken in der Luft: „Ach, das Engelskind! 23 Jahre habe ich an Krücken gehen jenußt; sie hat mir anjehaucht und ich kann gehen. Preiset Gott, werdt fromm, bekehrt euch! etc. Und das ist nicht etwa der verwahrloste Pöbel, der sich da böllen läßt, nein, da fahren auch glänzende Equipagen, welche aber wahrscheinlich nicht Heilung und Wunder-Medicin holen, sondern bringen. — Die Speculation mit dem Wunderkinde geht Hand in Hand mit der systematischen Denunciation republikanischer Antriebe und Verschwörungen, wovon ich vorher gemeldet.“

Der „Leuchthurm“ giebt eine merkwürdige Mittheilung — und deutet noch merkwürdigere Enthüllungen an über Caspar Hauser, wonach die Wiege des Knaben nicht in Süd-Deutschland, sondern in Dresden in einem sehr bekannten Palais stand, und Mutter und Schwester des Gemordeten noch leben. —

Anzeiger.

Soeben ist erschienen und in der Expedition der Frauen-Zeitung zu haben:

Westwärts!

Lieder
von Louise Otto.

Zum Besten des Auswanderungsvereins in Meissen.
Meissen; in Commission bei G. G. Klinsicht u. Sohn. Preis 7 Ngr. 5 Pf.

Die zwei fehlenden Nummern werden
in kürzester Zeit nachgeliefert werden.

D. R.